

Rückspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **31 (2018)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

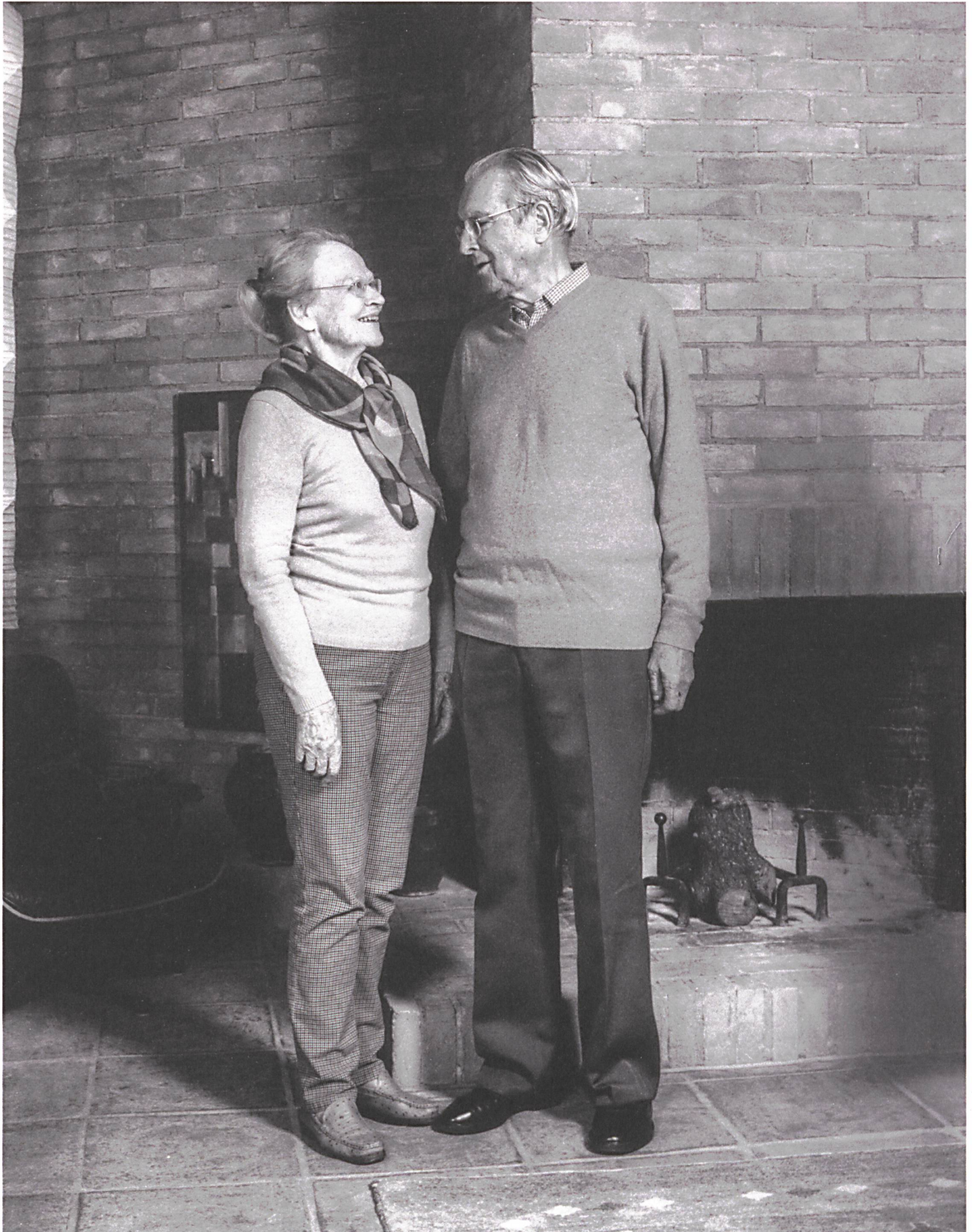
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die kritische Stimme vis-à-vis

Rudolf Guyer (88) und Esther Andres (86) lernten sich im Studium kennen. Sie lebten drei Jahre in den USA und führten während vierzig Jahren ihr Architekturbüro in Zürich.



Seit vierzig Jahren leben Esther und Rudolf Guyer in ihrem Haus in der Siedlung Seldwyla in Zumikon.

Es gibt Architektenpaare, die ihre Arbeitsplätze möglichst weit weg voneinander einrichten. Wir hingegen sind im Büro einander immer gegenübergesessen. So hatten wir ein kritisches Auge gleich nebenan. Das Entscheidende einer Zusammenarbeit ist, dass keiner stur bleibt, sondern, dass man die beste Lösung sucht. Alle unsere Projekte wurden so zur Gemeinschaftsarbeit.

Unser Schaffen von 1960 bis 2000 kann man in vier Perioden einteilen. Die Sechzigerjahre waren die Brutalismuszeit. Wir waren begeistert von Le Corbusier. So sind unsere frühen Bauten wie der Waffenplatz in Bremgarten, das Schulhaus Stettbach, das Hochhaus am Triemliplatz, die Kirche Glaubten oder das Seminar in Kreuzlingen alle aus Sichtbeton. Darauf folgten die Siebzigerjahre, in denen Holz zum dominierenden Material wurde, wie beim Ausbildungszentrum Wolfsberg in Ermatingen oder bei der Kartause Ittingen. Die Achtzigerjahre waren formal postmodern geprägt, die Materialien waren Klinker für die Fassaden und Kupfer für die Dächer wie beim Stadthaus in Dietikon oder beim Bürohaus Basler in Zollikon. Oft kamen denkmalpflegerische Aspekte ins Spiel: 1968 hatten wir den Wettbewerb für den «Raben» am Limmatquai gewonnen: Es sollte ein Neubau aus Beton werden, mit grosser unterirdischer Einkaufspassage, aber beim Bezug 15 Jahre später standen die alten Fassaden noch genau wie zuvor, allerdings mit einem total neuen Innenleben. Das war rückblickend vielleicht auch besser. Die vierte Periode in den Neunzigerjahren war dann weiss und modernistisch.

Wir haben das Gefühl, dass die Bauten bis 1975 wirklich «unser Werk» sind. Nachher gab es natürlich noch gute Gebäude, aber man ist eben beeinflusst von den Zeitströmungen. Wenn die Bauherrschaft eine Aversion gegen Beton hat, muss man darauf reagieren. Für den Wolfsberg hatten wir auch eine Variante in Beton. Unabhängig vom Zeitgeist wollten wir immer mit der Struktur, der Konstruktionsarchitektur machen. Heute, mit den vielschichtigen Fassadenaufbauten ist das schwieriger. Früher konnten wir spezifische, auf eine Funktion zugeschnittene Räume gestalten, heute ist Flexibilität wichtig.

Zwei Wege zum Beruf

Als Esther in der Primarschule war, bauten ihre Eltern ein Haus, und sie war oft mit dem Vater auf der Baustelle. «Das will ich ein Leben lang machen», beschloss sie und richtete die ganze Ausbildung darauf aus. Bei Rudolf war das anders. Er wollte Maler werden und war dafür zwei Jahre lang in Paris, Marokko und Südfrankreich unterwegs. Doch dann fand sein Vater, er brauche einen Brotberuf. So studierte er Architektur, wo wir uns dann begegneten. Auf Anregung von Pierre Zoelly emigrierten wir 1956 in die USA, wo Rudolf an der Ohio State University für das erste Studienjahr verantwortlich war und Esther in einem Büro und an der Universität arbeitete. In dieser Zeit kam Mike zur Welt. Für Ferien kamen wir 1959 nach Europa, um die ETH-Reisestipendien einzulösen. Mit Manuel Pauli und August Volland nahmen wir am Wettbewerb für die Kaserne in Bremgarten teil. Der Gewinn des ersten Preises hat uns bewogen, nicht in die USA zurückzukehren, sondern in der Schweiz ein Büro zu eröffnen.

Nun sind wir seit fast zwanzig Jahren aus dem Büro. Esther hätte zwar gerne weitergemacht, aber damals veränderte sich alles schnell. Wir fanden, wir sollten das Feld den Jungen überlassen. Wir fragen uns oft, was uns an der heutigen Architektur gefällt. Angesichts der Fülle ist das schwierig zu sagen. Le Corbusier, Frank Lloyd Wright und Alvar Aalto, das waren «unsere» Architekten. Herzog & de Meuron sind schon auch gut. Aber Le Corbusier ist halt etwas ganz anderes! Aufgezeichnet: Werner Huber, Foto: Urs Walder ●



Metrik Abstraktion in Perfektion

Der neue Freischwinger Metrik von Wilkhahn besticht durch seine skulpturhafte Form, die an modernes Automobil-Design erinnert. Mit der polygonalen Gestaltung wie aus einem Guss schlägt der Entwurf von whiteD ein neues Kapitel in der Geschichte der Freischwinger auf. Das eigenständige aber nicht aufdringliche Design, verbunden mit der variablen Farbgebung, machen Metrik sehr flexibel einsetzbar.

Wilkhahn

25.1
- 1.2
2018

SOLDOTHURNER FILMTAGE

53.
S

